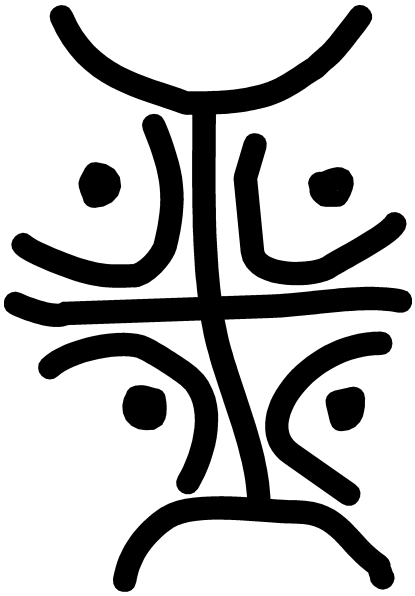
lasting development in the country side

Konzept eines Urgartens

Ökologische Nahrungsmittelproduktion
und Agroturismus



Geschichte / History

Lasting Development

1995 - 2008

Gründung des Vereins für Entwicklungszusammenarbeit als NGO in der Schweiz 1995
Foundation of the NGO in Switzerland 1995
Ideen und Anfänge der Projekte 1995-2001
Initiation & Realisation of Projects 1995-2001
Das Konzept eines Urgartens 1- 6. Auflage1996-2004
Concept of an Urgarden 1-6 Edition 1996-2004
Auflösung des Vereins in Basel-CH 2001
Termination of the NGO in Switzerland in 2001

Selbständigkeit aller Projekte seit 2001
Selfreliance of all projects since 2001

System Urgarten als Methode für
Land -Forst und Gartenbau
The Urgardensystem as
Agriculture-, Forestry- and Gardening-method
Kontakt Stelle/ contact :

Läbä`s Kraftgärten ,
Laufenstrasse 24
CH-4053 Basel
Switzerland

Links Ferien in Urgarten:

Venezuela
http://laparagua.net/

Nepal Seite ist noch in Bearbeitung
http://www.urgarten.ch/Nepal
Ananta Bikash (P)Ltd./

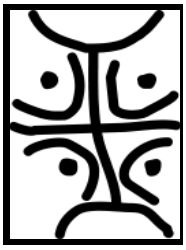
Last update: February 2008 by L.Smiricky

Photos: Urgartenprojekte 2001 in Nepal; © Philippe Maire, Vigy, France

© Copyright des Konzeptes
lasting development in the country side
alle Rechte Lasting Development
© Erste Auflage 1995
© Zweite überarbeitete Auflage August 1996
© Fünfte überarbeitete Auflage Juli 2000.
© Hardcopy: Lasting Development, Laufenstrasse 24, 4053 Basel, Schweiz
© Siebte überarbeitete Auflage März 2008 (Illustration L. Smiricky)
©Photos: Alle Motive: Urgartenprojekte 2001, Nepal, © Philippe Maire, Vigy, France
©Photos: Alle Motive: Urgartenprojekte 2005-7, Nepal, © L. Smiricky, Basel, Schweiz

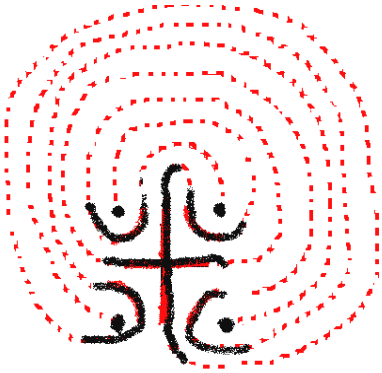
Vorwort

zur sechsten Auflage



Der Zusammenhang des Lasting Development Logos (s.oben)
mit dem Mykenischen Einweg Labyrinth (s.unten)

Dies ist das klassische Einweg Labyrinth, wie es uns allgemein aus der ersten Epoche der Mykenischen Kultur, ca. 2000 –1500 v. Chr., überliefert wurde. Es wurde aus der Minoischen Kultur übernommen die ein Jahrtausend zuvor auf Kreta blühte. Aus dieser Zeit stammt die Sage von König Minos und seiner Tochter Ariane, welche das Geheimnis des Labyrinths mit dem sprichwörtlichen Roten Faden an die Festland Griechen weitergab.
Das Labyrinth an sich ist jedoch nachweislich aus noch früheren Kulturen übernommen worden und war gleichsam ein Symbol des Wissens um eine gemeinsame Vorkultur (Platos Atlantis) und dürfte über 12 000 Jahre alt sein, wie archäologische Funde in Russland und Vorderasien bewiesen haben.



Allgemein stammt es aus einer Zeit, da noch keine sesshafte Landwirtschaft in unserem heutigen Sinn bekannt war. Der Mensch verstand sich noch ganz als Teil der Natur und betete zu den Elementar Kräften des Feuers, Wassers, Luft und der Erde, um in Harmonie mit diesen Urkräften zu gelangen.
Dies war wohl der Anfang der verschiedenen Religionen, wie sie sich im Verlaufe der Jahrtausende an die verschiedenen Kulturen angepasst haben.

Wenn wir hier also von der Urgarten Philosophie reden, dann geht es uns hier genau um dieses Vorwissen unserer Ahnen, diesen Weg der Harmonie mit allen Elementen und Geistern des Universums, wie wir es bis heute noch bei den noch wenigen verbleibenden Urvölkern dieses Planeten, finden können.
Ein Urgarten und ein Labyrinth haben gemeinsam, dass beide einen Weg darstellen, das ursprüngliche vollkommene Wissen, der Harmonie mit der Welt, intuitiv in unseren Herzen,
ergo in den Tiefen unseres Unterbewusstseins, zu suchen, es zu finden und wieder bewusst zu machen. Das legendäre versunkene „Atlantis“, kann so wieder aus den Tiefen auftauchen und ans Licht gelangen.

Ing. Agr. Lubomir Smiricky

Zusammenfassung

Um der Armut und dem Hunger wirksam begegnen zu können, wurde das Konzept «lasting development in the countryside» zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Gebiete erarbeitet. Es kombiniert ein Reise- und Erlebnisbedürfnis mit landwirtschaftlicher Aufbauarbeit in Entwicklungsregionen.
Finanziert durch Einnahmen aus Übernachtungen und unterstützt von Lasting Development erarbeiten sich lokale Hof- oder Dorfgemeinschaften Urgärten zur Eigenversorgung mit ökologischen Nahrungsmitteln und für die Regionalversorgung der Märkte. Das Vorhanden sein von Gästen bietet einen ständigen Informationsfluss von aussen. (Voraussetzung ist eine den Besuchern angepasste Infrastruktur.) Die dabei entstehenden Ernährungs-, Arbeits- und Kommunikationsmöglichkeiten wirken zusammen mit der Infrastruktur direkt dem starken Abwanderungsdruck auf Lande entgegen.
Innerhalb von sieben bis zehn Jahren ist es möglich, Betriebe Konzept konform umzustellen. So können Grundstücke und Gehöfte in Krisenregionen, die langfristig aufgegeben und hauptsächlich von Alten und Kindern bewohnt sind, in Hoffnungsträger umgewandelt werden.

I Ausgangslage

Armut, Hunger und Tourismus

Ein Drittel aller Menschen lebt in Armut: Ihnen fehlt es an Nahrung, Gesundheit, Kleidung, einem Dach über dem Kopf, Kultur, Bildung, finanziellen Mitteln, anhaltenden Ressourcen, an all dem, was unserem Leben Hoffnung gibt. Wo Armut in tödliches Hungern übergeht, haben Menschenwürde und Umweltschutz keine Chance. Armut und Hunger sind ideale Nährböden für Fanatismus und Gewalt – soziale Unruhen und Flüchtlingsströme damit vorprogrammiert.

Je nach Definition umfasst der Begriff «Entwicklungsländer» mehr als 140 Länder dieser Erde. Entwicklungsländer werden hauptsächlich ökonomisch, über das wirtschaftliche Einkommen definiert. Dadurch wird suggeriert, dass ein Land, falls es mehr Vermögen oder wirtschaftliche Potenz als der Durchschnitt habe, auch entwickelt sei. Der Ausspruch: «Lieber gesund und arm, als reich und krank», verbirgt eine alte Lebensweisheit und zeigt deutlich, dass eine nachhaltige Entwicklung oder eine moralische nicht notwendig mit der wirtschaftlichen einher geht. Die Weltwirtschaft hat aber ihre eigene Logik und Realität entwickelt und wird auch im Jahre 2000 immer noch massgebend durch die Industrieländer dominiert und vorangetrieben; Diese Realität ist jedoch nach dem Inhalt der «Erklärung von Rio» entwicklungsbedürftig, daher kann der Begriff «Entwicklungsland» auf alle Länder ausgedehnt werden.

Die Vorstellung, dass sich die verschiedenen Kulturen mittels des Tourismus näher kommen könnten, hat sich in ihr Gegenteil verkehrt. Zwischen den Interessen und Bedürfnissen der Reisenden und jenen der Bereisten bestehen gravierende Unterschiede. Die Verständigung zwischen den Kulturen bleibt die Ausnahme, meist haben die Touristen das Vergnügen und die Einheimischen jeweils das Nachsehen. Wunschvorstellungen von einem Leben in Wohlstand, genährt aus Werbung und dem Verhalten von Touristen, die ihre Ferien geniessen wollen, sind zu verlockend. Der Einfluss auf die eigene Kultur ist meist zersetzend – Fundamentalismus eine Antwort auf das Chaos der durch die Feriengäste symbolisierten «Freiheit». Es erscheint deshalb wichtig, neue Modelle zu erarbeiten, bei denen der konstruktiven Kommunikation zwischen den Kulturen eine bedeutende Rolle zukommt.

Ansatzpunkt

Im Juni 1992 fand in Rio de Janeiro der Erdgipfel der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) statt. Ein Aktionsprogramm, internationale Abkommen sowie Grundsatzerklärungen, die sich mit der nachhaltigen Entwicklung der Erde auseinandersetzen, wurden verabschiedet und als «Erklärung von Rio» bekannt. Das Aktionsprogramm, die Agenda 21 «The United Nations Programme of Action from Rio»*, versucht auf über 300 Seiten Verhaltensrichtlinien für die einzelnen Regierungen aufzustellen, um langfristig eine nachhaltige Entwicklung der Erde zu verwirklichen. 179 Staaten dieser Erde haben sich zu diesem Konsens bekannt. Zum ersten Mal hat die Mehrheit der Staatengemeinschaft gemeinsam und unmissverständlich festgehalten, dass es so, wie es auch Jahre nach dem Gipfel immer noch weitergeht, nicht weitergehen kann.
Soziales Elend, wie es leider noch viel mehr Menschen zukünftig zu erwarten haben, belastet unser aller Zukunft und sollte schon deshalb Grund genug sein, mit anderen nach Lösungsversuchen Ausschau zu halten. Das Konzept soll Lösungsversuche und Gedankenmodelle aufzeigen. Es beruht auf dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe und beginnt bei sich selbst.

Zielgruppen

Interessierte benötigen den Willen, das Konzept umzusetzen sowie langfristig gesicherten Zugang zu Land. Es kann sich dabei um den Ausbau eines bestehenden Hauses, um die Neugründung eines Hofes, aber auch um die Entwicklung einer ganzen Region von mehreren km² handeln.
Die Kleinfamilie, Kleingruppe ab zehn Personen als gewachsener Verband, ist ideal zur Betreuung eines Urgartens. Sie können sich, dank ihrer überschaubaren Grösse, schneller eine Meinung bilden und flexibler auf Veränderungen reagieren als grössere Gruppierungen.
Das Konzept ist auch mit grösseren Gruppen (Grossfamilie, Clan, Kaste, Volksgruppe) durchführbar. Auch wenn mehr Zeit verstreicht, bis Volksgruppen sich eine Meinung gebildet haben, besteht hier die Möglichkeit, das Konzept in grösserem Massstab anzugehen, wodurch sich die lokalen Auswirkungen wesentlich verstärken.
Es ist für das Gelingen des Konzeptes wichtig, dass lokale Kulturformen, wo Menschenrechte und Umwelt nicht gravierend tangiert werden, akzeptiert, unterstützt und in das Konzept integriert werden. Im ungünstigsten Fall kann eine Kulturform die Verwirklichung des Konzeptes verunmöglichen.

II Die Urgartenmethode

Der Urgarten

Die Erde ist ein lebendes System. Berge, Flüsse, Seen, Pflanzen, Tiere und Menschen sind gleichwertige Teile des Ganzen und nur als dieses Ganze lebensfähig. Dabei bewegt und entwickelt sich das ganze System in einem ständigen Wandel all dieser Teile. Menschen sind dabei Leben unter lauter Leben, die leben wollen. Die einzelnen Leben auf dieser Erde bedingen einander. Gleichzeitig konkurrenziert dieses Leben einander, so dass wir ständig zu geistiger, körperlicher und gesellschaftlicher Evolution gedrängt werden um zu überleben.

Lasting Development versucht Haben und Sein in ein Gleichgewicht zu stellen. Im Gegensatz zur momentanen Wirtschaftsrealität erübrigt sich im Urgarten ein ständiges wirtschaftliches Wachstum. Bescheidenheit ist in diesem Sinne eine Tugend. Dieser Art des natürlichen Landbaus liegt der Gedanke zugrunde, dass die Erträge nicht der Natur abgerungen werden müssen. Vielmehr schenkt uns die Natur ihre Überschüsse, wenn wir ihr ihren Freiraum zur natürlichen Entwicklung belassen und ihre Vorgehensweise übernehmen.

Arbeiten über diese Art des natürlichen Landbaus wurden schon 1924 durch **Rudolf Steiner** und 1929 bis 1948 durch Viktor Schauberger vorgestellt. Rudolf Steiner im Landwirtschaftlicher Kurs im Juni 1924 in Koberwitz bei Breslau, «Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft» *. und Viktor Schauberger in z. Bsp.: «Natur als Lehrmeisterin»*, «Naturnahe Landwirtschaft»*, «Temperatur und Wasserbewegung»*, etc. Diese Ideen bilden die Grundlage dieses Konzeptes.
Diesen Grossen Pionieren des Öko-Landbaus folgten In der zweiten Hälfte des 20 Jahrhunderts Arbeiten in dieser Richtung von Kurt Egger und Uwe Kurus in: «Öko-Landbau in den Tropen»*; von Masanobu Fukuoka in: «Der grosse Weg hat kein Tor»*; und von Bill Mollison in «Permacultur»* der 1981 auch den alternativen Nobelpreis erhielt und mit David Holmgren den Begriff «Permakultur»* (Perma-nent agri-culture) schuf.

Das vorliegende Konzept ist eine Weiterführung all dieser Arbeiten sowie eine Ausdehnung auf die Bereiche «Aufbauarbeiten in Entwicklungsgebieten» und «Tourismus».
Kultureller wie wirtschaftlicher Mittelpunkt des Urgartens ist ein ökologisch arbeitender Bauernhof, der Gäste aufnimmt. Mit Hof sind im speziellen Wohn- und Wirtschaftsgebäude innerhalb eines Mosaiks aus Wäldern, Weiden, Hecken, Gärten, Teichen und Bächen gemeint, in denen Nutztiere sich soweit als möglich frei bewegen und ernähren.

Die verschiedenen Urgärten können in Aussehen, Grösse und Art der enthaltenen Pflanzen und Tiere selbst innerhalb derselben Klimaregion sehr unterschiedlich ausfallen. Die Bewohner gestalten zusammen mit ihren Tieren den Urgarten ihren Vorstellungen entsprechend. Ob die Bewohner eines Hofes letztlich in einem spirituellen Ashram oder in einem kaufmännisch geführten Hotel leben wollen, ist ihre Sache und tangiert das Konzept solange nicht, wie die Prinzipien der anhaltenden natürlichen Entwicklung eingehalten werden.

Der Urgarten

Anwendungspraxis

Das Ökosystem Wald in seiner komplexen Wechselwirkung dient dem Urgarten als Vorbild. Mit ertragreichen Sorten geplant und gleichzeitig durch unbehelligtes Wachstum umgesetzt, ergibt dies nach Jahren einen Urgarten. Eine sich selbst regulierende Tier- und Pflanzengemeinschaft.
Eine Grundstruktur bestehend aus Terrassierungen, Wasserläufen, kleinen Seen, Gemüsegärten, Umzäunungen, Wohnräumen, Zufahrten und Feuerschutz muss dabei, den natürlichen Gegebenheiten folgend, geplant werden. Wiesen, Weiden und Wälder entwickeln sich im Zusammenspiel mit den dem Entwicklungsstand des Urgartens entsprechend eingesetzten Tieren selbständig. Ausgehend von der Grundstruktur entwickelt sich der Urgarten von selbst und verändert sich im Laufe der Jahre dauernd.
Je mehr unterschiedliche Pflanzen und Tiere ein Urgarten beinhaltet und um so mehr Interaktionen diese untereinander unterhalten, desto stabiler wird der Garten. Einzelne im Urgarten enthaltene Pflanzen und Tiere sollten dabei jeweils die Funktion von anderen Tieren und Pflanzen übernehmen können. Daraus ergibt sich, dass solche Systeme, auch wenn einzelne Pflanzen und Tiere entfernt werden, stabil bleiben. Bei natürlichen Ökosystemen, die Kreisläufe darstellen, kann ein Teil der anfallenden Energie, ohne das Ökosystem zu schädigen, als Ernte entzogen werden. Abgesehen von der Energie, welche für die Grundstruktur eines Urgartens aufgewendet werden muss, benötigt dessen Unterhalt keinen technischen Einsatz von Energie. Die Ernte, welche ohne negative Folgen dem Urgarten langfristig entzogen werden kann, ist bei dieser Art der Landbebauung in seiner Gesamtheit höher als derjenige in intensiver Landwirtschaft.
Das Wissen über solch komplexe Ökosysteme kann immer nur mangelhaft sein, der einfühlsame Praktiker ist Teil des Gartens und weiss, dass die Dinge, welche der Wissenschaft nicht bekannt sind, genauso ihre Wirkung haben wie die bekannten.
Die einzelnen Komponenten wie Tiere, Pflanzen und Wasser, ergänzen sich dabei zu einem umfassenden Ökosystem. Der Urgarten umfasst wesentlich mehr als bloss die Summe aller Komponenten, und ergibt räumlich höhere Erträge als die konventionelle, Flächen bezogene Landwirtschaft. Futterbäume für Tiere auf einer Weide, Kletterpflanzen an Nutzbäumen, oder auf Hochgestellen unter denen Schatten liebende Pflanzungen gedeihen, ein Fischteich liegt und Geflügel nach Nahrung sucht, zeigen die räumlichen Nutzungsmöglichkeiten, die angestrebt werden, deutlich.
Aus der ganzheitlichen, der Natur nachempfundenen Sichtweise einem solchen Urgarten gegenüber, ergeben sich weitreichende Unterschiede zur herkömmlichen Anbauweise. Das Umgraben der Erde wird meist unterlassen. Zu Beginn einer Aussaat wird der Boden, wenn überhaupt, nur leicht gelockert, und die Samen von einander förderlichen Pflanzen werden zusammen ausgesät. Zur Erntezeit wird ein Teil der Pflanzen zur späteren Versamung stehengelassen.
Dass nach dem Anlegen der Grundstruktur sowenig wie möglich eingegriffen werden soll, ist wohl eine der grössten Herausforderungen. Es muss abgewartet werden, dass der Urgarten, durch natürliche Wechselwirkungen, langsam selbständig entsteht.

Wasser im Urgarten

Das Vorhandensein von sauberem Wasser in ausreichender Menge ist von grundlegender Bedeutung. Grundsätzlich soll Regenwasser gesammelt und am direkten Abfliessen gehindert werden. Regenwasser, mittels Sandfilter gereinigt und abgekocht, erfüllt die Hygienebedingungen einer gesunden Ernährung. Brauchwasser aus Küche und Nassräumen werden mittels Wassertreppen, kleinen natürlichen Kläranlagen, gereinigt und dem System wieder zugefügt. Obwohl eine Wassertreppe auch diverse Giftstoffe verarbeitet, ist ihre Reinigungsleistung beschränkt, und dies erfordert, dass so wenig Giftstoffe wie möglich aus Haus und Garten in die Abwässer geleitet werden. Verteilte Fischteiche ergänzen den Urgarten optimal und dienen auch als Tiertränken, Wasserreservoire, Feuerschutz sowie zur Musse.

Pflanzen im Urgarten

Wichtigste Komponenten sind insbesondere die Bäume. Dies in jeder erdenklichen Nutzungsart: als Nahrung, Baumaterial, Energie- und Wasserreservoir, Erosionsschutz, Boden- und Klimaverbesserer oder als Schattenspender. Mit geeigneten Bäumen, Sträuchern, Kletterpflanzen oder Kakteen können Weiden und Anfahrtswege begrenzt und selbst Raubtiere ausgegrenzt werden. Im Urgarten wird hauptsächlich mit mehrjährigen und sich selbst vermehrenden Pflanzen gearbeitet. Geeignete Nutzpflanzen zu finden und zu vermehren ist eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, die viel Zeit in Anspruch nehmen wird.

Tiere im Urgarten

Die Tiere gestalten durch Fressverhalten und Kotdüngung den Urgarten wesentlich mit. Sie dienen als Nutz- oder Arbeitstiere, die auch für Transporte eingesetzt werden. Fische, spielen im Urgarten eine besondere Rolle. Ein tiefer Teich, aber auch ein seichtes Reisfeld, bieten pro Fläche den intensivsten Raum im System, in dem neben Fischen auch Pflanzen wie Wasserkastanien usw. gezogen werden können. Fische vermindern in den Tropen das Malaria Risiko, weil sie auch die Larven der Anopheles Mücken fressen und dienen als Indikatoren für Wasserqualität. Bei einem langen ungestörten Wachstum von Gartenteilen muss in den Tropen und Subtropen von einem erhöhten Gifttier Risiko durch Schlangen, Spinnen und Skorpione ausgegangen werden. Diese können jedoch durch den Einsatz ihrer natürlichen Feinde, wie Vögel, Igel, Mungos usw. unter Kontrolle gehalten werden.

Hofgrösse

Die ursprüngliche Grösse von Höfen und Grundstücken hatten sich lokal meist über mehrere Jahrhunderte entwickelt. Sie beruhen auf einer Aufwands- und Ertragserfahrung, die als ausreichend zur Selbstversorgung empfunden wurde, und gelten als Ausgangsgrösse für neue Konzepthöfe. Die Grösse eines solchen Hofes hängt in erster Linie vom lokalen Klima, der Bodenbeschaffenheit, der Wasserversorgung und vom lokalen Vegetationsaufkommen ab. Für zehn Menschen wird als Zielgrösse eine Hektar bei 2000 mm Regen, mit vier Trockenmonaten im Jahr und durchschnittlichen 20°C ±10°C, angestrebt. Unter klimatisch weniger günstigen Bedingungen kann sich der Flächenbedarf pro Person erheblich vergrössern.
Für die Bewohner psychologisch wichtig ist auch, dass die Zahl der Menschen, die auf einem solchen Hof leben noch überschaubar bleibt. Eine für den Einzelnen angenehme Anzahl von Menschen, zu denen persönliche Bindungen aufgebaut und unterhalten werden können, ist Kultur bedingt unterschiedlich und beträgt 50 bis 100 Personen. In Abhängigkeit von den lokalen Gegebenheiten kann ein Hof für 50 Menschen 5 bis 120 Hektar gross sein. Darüber hinaus wird der Hof zum Dorf. Kleinere Grundstücke eignen sich jedoch auch zur Realisierung des Konzeptes. Dadurch reduziert sich lediglich die Anzahl der Menschen, die ernährt werden können. Im Zweifelsfalle sollte lieber mit einer kleineren Fläche begonnen werden.

Bauen mit Naturmaterialien

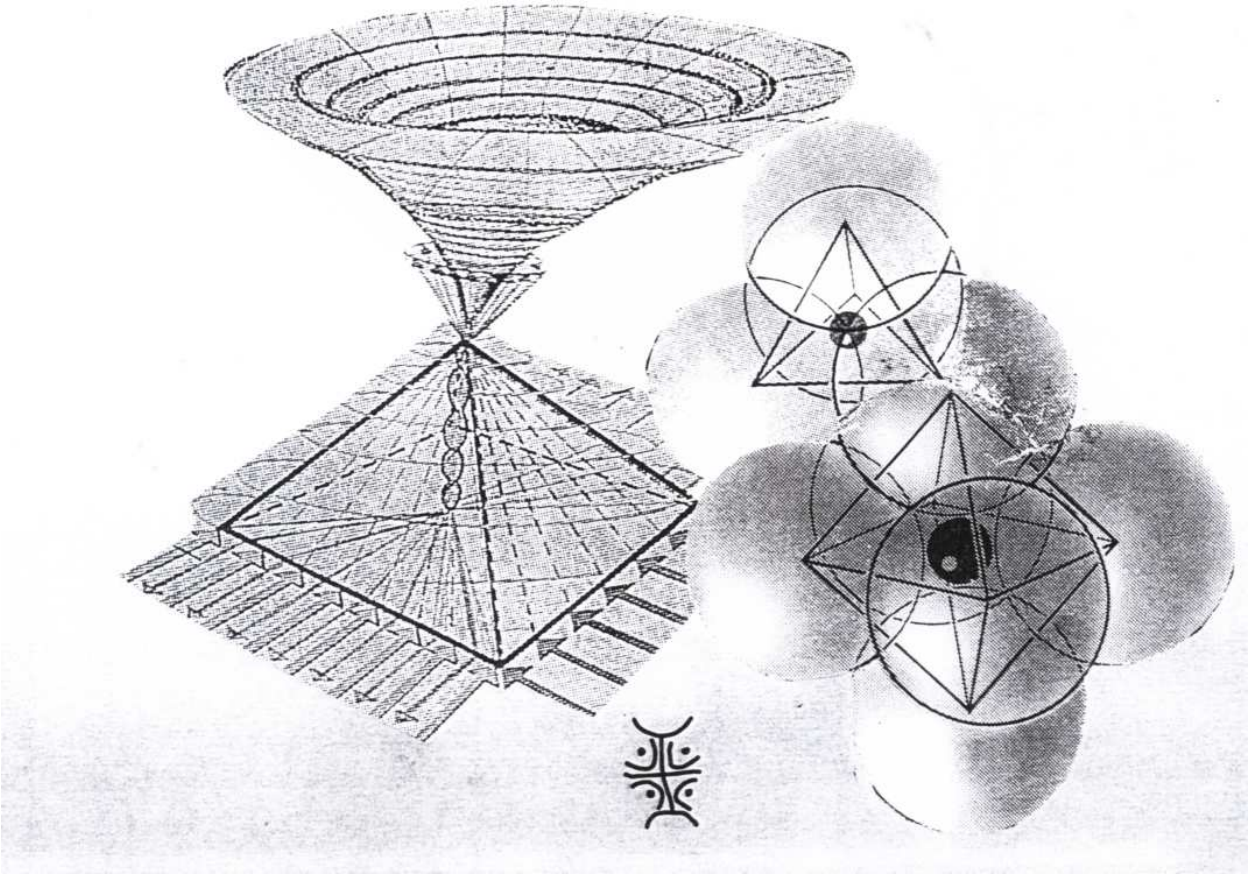
Das Bauen mit Naturmaterialien sowie die Bevorzugung des traditionellen lokalen Architekturstils wird als wichtig erachtet. Sei dies nun mit Stein, Lehm, Kalk, Holz, Bambus oder anderen Gräsern, Bauen mit Naturmaterialien bietet viele Vorteile. Zumeist sind diese natürlichen Baumaterialien in unmittelbarer Nähe der Bauplätze anzutreffen. Damit entfallen lange Transportwege und man spart Zeit und Geld. Die lokale Bevölkerung kennt die erwähnten Materialien aus der traditionellen Bauweise seit Generationen. Dadurch kann sich die Informationsarbeit über diese Baustoffe auf neue Verarbeitungsmethoden* beschränken. Facharbeiter werden nur für wenige Spezial Arbeiten, wie die Stromführung benötigt. Können die Bewohner gleichzeitig ihre Kreativität in den benötigten Bau einbringen, entstehen traditionelle Formen, die das Kulturgut der Bevölkerung widerspiegeln. Sie tragen zum individuellen Charakter einer Landschaft bei und machen deren Reiz aus. Bei der in den Tropen und Subtropen sich ausbreitenden Bauweise mit Betonwänden und Wellblechdach liegt die Raumtemperatur ohne Klimaanlage je nach Gebäudegrösse um fünf bis zehn Grad Celsius höher, als bei vergleichbaren Gebäuden mit natürlicher Klima optimierter Bauweise.

Energieerzeugung & „Energy Control“

Zur Erzeugung von Nutzenergie werden Wind und Sonne, und zum Kochen Biogas, sowie Sonnenkocher eingesetzt. Grundsätzlich soll so wenig wie möglich elektrischer Strom und Brennholz verbraucht werden. Warmwasser kann in warmen Gebieten mittels einfachster Sonnenkollektoren bis auf 60°aufgeheitzt werden. In kalten Gebieten muss bei Gebäuden auf eine hohe Nutzung der Sonneneinstrahlung geachtet werden.
In Ländern mit traditioneller Feuerstelle ist es wichtig, zur Gewinnung von Brennholz genügend Bäume anzupflanzen. Die Bilanz aus Holzertrag und Holzverbrauch soll auf jeden Fall positiv ausfallen. Vielerorts erhellen nach dem Eindunkeln wenige Petroleumlampen ein Haus, diese sollten durch moderne und umweltfreundliche Lampen ersetzt werden.
Für grössere Höfe können zur Erzeugung von Strom und Kälte oder zum Pumpen, zum Beispiel auch Stirling-Motoren* eingesetzt werden aber das Hauptziel des Urgarten Konzeptes bleibt ein sparsamer Umgang mit Energie. Und das nennen wir „Energy Control“.

„Energy Control“ ist aber noch mehr als alternative Energiegewinnung. Sie ist auch der Forschung im Urgarten gewidmet und diese gilt den heute noch weitgehend ignorierten und unbekannten, da nicht messbaren Energien aus dem Kosmos sowie aus dem Subatomaren Bereich und vielleicht aus noch tieferen Dimensionen des Universums, die in den Struckturen der Mineralien, also in Kristallstrukturen sowie in Molekular-Gittern aber auch in der DNS und in allen wichtigen Bausteinen des Lebens ihre Resonanz und Wirkung zeigen. Ihre Geometrische Anordnung liegt der heiligen Architektur der meisten Kraftorte zugrunde und kann bei den alten Pyramiden von Giseh aber auch in den uralten Labyrinthen der Vorkulturen der Menschheit beobachtet werden. Diese Energien haben immer die Form von Wirbeln und werden durch die Verwirbellung von Wasser, in Labyrinthen und anderen Energieanlagen sowie durch den Bau von Energiekörpern erforscht und später vielleicht auch genutzt.

Skizze eines Energiewirbels über einer Pyramide, sowie Tetraeder und Oktaeder Struktur der Ton-Minerale.



III Auswirkungen...

...auf die Zielgruppen und ihre Umgebung

Die direkt an einem Urgarten Mitwirkenden erarbeiten sich Arbeitsplätze auf der Grundlage einer sich selbst versorgenden, natürlichen, bäuerlichen Lebensweise. Der geringere Arbeitsaufwand für die nötigen Gartenarbeiten sollte insbesondere helfen, die Kinderarbeit zu vermindern, ihnen eine grössere Chance auf Schulbildung ermöglichen.
Interessierten steht es offen, sich während der Aufbauphase und auch später in Zusammenarbeit mit einem Urgarten Experten und lokal bestehenden Landwirtschafts- und Forstinstituten das Know-how eines Urgärtners zu erlernen. Schulung auf Lehrlingsbasis kann in einem späteren Zeitpunkt einbezogen werden.
Anderen ist es möglich, durch die Betreuung der Gäste, durch Führungen oder durch den Verkauf von Kunsthandwerk zusätzliche Einkünfte zu erzielen. Gäste gewährleisten einen ständigen Informationsfluss von aussen und bedingen eine angepasste Infrastruktur (Hygiene in Küche und Bad, Apotheke, Telekomunikations Möglichkeiten, usw.), die auch den Bewohnern eines Hofes zugute kommt. Dadurch werden die Bedürfnisse nach Arbeit und Kommunikation besser abgedeckt, und es entsteht ein Gegengewicht zum starken Abwanderungsdruck innerhalb der Landbevölkerung.
Durch materiellen wie geistigen Erfolg erhalten Nachbarn die ihre Höfe bisher auf traditionelle Weise bewirtschafteten, Motivation einen Urgarten oder Teile davon selber zu verwirklichen. Das Konzept ist dank seiner Einfachheit von einer breiten Öffentlichkeit anwendbar. Entstehen in einer Region mehrere Urgärten, werden positive Einflüsse auf das Lokalklima messbar. Bodenstruktur, Pflanzenvielfalt, Luftfeuchtigkeit, Windgeschwindigkeit, die gesamte Ernährungsgrundlage und damit der Gesundheitszustand einer ganzen Region können sich so langfristig verbessern.

...auf die Gäste des Hofes

Zu reisen, andere Menschen zu treffen, anderes zu erleben und zu sehen, ist bei vielen Menschen ein starkes Bedürfnis. Ökologisch und ethnologisch interessierte Gäste erleben sich und die Gastgeber Haut nah unter real existierenden Bedingungen in Höfen und Dörfern auf dem Lande. Durch die Koppelung von Aufbauarbeit und Ferien erhalten Gäste und Bewohner eines Hofes ein gemeinsames Ziel. Dadurch ergibt sich für beide Gruppen die Chance, vermehrt und einfacher als vorher aufeinander zuzugehen. Gäste haben die Möglichkeit, nichts zu tun; aber auch die Teilnahme an Aufbau- und Alltagsarbeiten in Garten und Feld, beim Fischen oder bei der Mahlzeiten Zubereitung sind möglich. Ferien, die Spass machen, sind eine gute Voraussetzung, um die Kommunikation und das gegenseitige Verstehen von Menschen mit anderen Realitäten zu fördern. Konstruktives Kommunizieren bedeutet auch zu lernen und bringt positive Erlebnisse. Sich innerhalb eines anderen Kulturkreises zu erfahren, bezeichnen wir als «mental rafting» ein Abenteuer, das Spass macht. Wie Erfahrungen zeigen, hinterlässt «mental rafting» einen lang anhaltenden, meist positiven Eindruck. Die Einsicht über die Zusammenhänge zwischen sozialem Elend und Umweltzerstörung steigt bei den Gästen. Interessierte und Spender erhalten ferner die nicht selbstverständliche Möglichkeit, den Fortschritt von Aufbauprojekten vor Ort jederzeit zu beobachten.

IV Zeitrahmen

Informationsphase

Klimatische, personelle und finanzielle Faktoren können den Zeitrahmen erheblich ausdehnen. Der Übergang zwischen den Phasen ist fliessend. Bei bereits bestehenden Höfen, und solchen, die nur gewisse Teile übernehmen wollen, können einzelne Phasen sich verkürzen oder ganz wegfallen. Die Informationsphase ist für Höfe mit vorwiegend einheimischen Bewohnern auch die Entscheidungsphase, ob das Projekt in den bestehenden Kulturrahmen integrierbar ist oder ob es abgebrochen werden muss. Zur Umsetzung des Konzeptes ist ein gutes Verständnis der ethnographischen Bedingungen einer Bevölkerung, ihres Kulturverhaltens und ihrer Ansichten in Urgarten-relevanten Fragen entscheidend. Das Konzept sollte von der Bevölkerung verstanden, akzeptiert und auch gewünscht werden. Dazu kommt ein genaues Beobachten der vorhandenen natürlichen Gegebenheiten, wie Klima, Vegetation, Wildtieraufkommen, Geländestruktur, Bodenbeschaffenheit, Wasservorkommen sowie ihrer jährlichen Veränderungen. Während der Informationsphase soll auch der gesamte juristische Rahmen eines Projektes erfasst werden. Missachtete kulturelle Gebote, vergessene Gesetze, in Unkenntnis angelegte Strassen und Teiche, überdimensionierte Häuser und Herden gefährden ein neues Projekt schon zu Beginn unnötig. Für Informations- und Abklärungsarbeiten und das gesamtheitliche Verstehen eines solchen Raumes sollten vor Ort ein bis zwei Jahre zur Verfügung stehen. Unabhängig davon können jedoch schon nach ein paar Wochen Bäume gepflanzt und provisorische Unterkünfte geschaffen werden.

Aufbauphase

Ist der gesamte juristische, kulturelle und klimatische Rahmen bekannt und als Konzept konform eingestuft, die lokale Bevölkerung informiert und deren Akzeptanz gesichert, so kann mit dem Anlegen der Gartenstruktur und dem Errichten von Gebäuden begonnen werden. Die Versuchung, aus ökonomischen Gründen möglichst frühzeitig mit baulichen Massnahmen zu beginnen, ist verständlich, zieht jedoch oft aus Unkenntnis der lokalen Situation erhebliche Unkosten nach sich. Das Errichten von Gebäuden, Erstellen von Teichen und Wegen, Ausbringen von Gehölzen und Pflanzungen, Einsetzen von Tieren wird Situation bedingt vier bis fünf Jahre benötigen.

Etablierungsphase

Sind die wichtigsten baulichen Massnahmen einmal beendet und Pflanzungen angelegt, Tiere eingesetzt, kann sich das Urgarten Ökosystem etablieren und dann stabilisieren. Ab dieser Phase beginnt das wachsende System, langsam seine Wirkung zu entfalten. Die Gesamternten werden laufend grösser. Ist die Etablierungsphase erreicht, sollte ein Hof selbsttragend werden, finanzielle Unterstützung überflüssig sein, der Hof als Institution, ein selbständiger Partner von Lasting Development werden. Für die gesamte Etablierungsphase sollte, in Anbetracht des natürlichen Wachstums von Bäumen, mit 15 bis 20 Jahren gerechnet werden.

Das Wachstum des Urgartens ist jedoch keineswegs abgeschlossen, denn frühestens nach 20 bis 25 Jahren wird sich der Urgarten voll entfalten, in seine Stabilitätsphase übergehen. In diesem Stadium wird er auch seine grösste Produktivität erreicht haben. Einzelne Bäume haben ihre volle Ertragskraft, andere sterben schon wieder ab, und dritte beginnen gerade mit ihrem Wachstum. Ein ständiges Vergehen und Neuaufkommen stellt sich ein.

In emotionaler Hinsicht sollte der ganze Hof eine Klarheit und Harmonie ausstrahlen, welche sich in den dort Lebenden und Arbeitenden widerspiegeln und andere Menschen anziehen. Im eigentlichen Sinne lässt sich an diesem Phänomen auch überprüfen, ob ein Projekt nicht nur ökonomisch, sondern auch geistig erfolgreich ist. Die Stabilisierungsphase ist das eigentliche Ergebnis des Urgartens, sie zu erhalten, eine Herausforderung für die Zukunft.

V Kostenrahmen

Selbstfinanzierung

Grundsätzlich sollen sich die einzelnen Projekthöfe nach Abschluss der Aufbauphase selber finanzieren. Obwohl auf Selbstfinanzierung und eine Kosten optimierte Arbeitsweise grossen Wert gelegt wird, kann während der Informations- und Aufbauphase nicht auf eine Fremdfinanzierung verzichtet werden.
Um am Konzept teilnehmen zu können, müssen sich Hofgemeinschaften nicht finanziell verpflichten. Auch ist es ihnen jederzeit möglich, aus dem Programm auszutreten. Die Selbstversorgung sowie die Einnahmen durch den Verkauf der Hofprodukte auf den lokalen Märkten bilden die ökonomische Grundlage. Darüber hinaus bietet der Agrotourismus regelmässige Einnahmen.

Projektkosten

Die Kosten sind regional sehr unterschiedlich und kaum vergleichbar. Nach Erfahrungswerten (Vergl. Projektmappe Nepal IV, 1996-2001) und ausgehend von sieben bis zehn Projektjahren muss mit CHF 70'000.– bis 100'000 pro Projekt gerechnet werden.

VI Projektträger

Lasting Development Management

Mit dem Modell, durch Einkünfte aus Erlebnisferien am Ort der Entwicklungszusammenarbeit Projekte zu finanzieren, geht Lasting Development einen Schritt in Richtung transparenter Kommunikation in der Konzeptumsetzung, unter grösstmöglicher Mitwirkung der gesamthaft Beteiligten. Reisende und Bereiste erhalten ein gemeinsames Ziel, sie werden Partner.

Lasting Development versteht sich dabei als Koordinations- und Informationsstelle. Ähnlich einem Franchising System können den teilnehmenden Höfen Qualitätsgütezeichen vergeben werden. Dies sind auch sichtbare Zeichen für die Gäste. Die Rückmeldungen der Gäste sind Regelmechanismen; sie fördern eine gewisse Attraktivität der einzelnen Höfe und auch die Konkurrenz untereinander.

Mittels Vorträgen und geeignetem Anschauungsmaterial werden Gastgeber wie auch Gäste über Eigenheiten, Gebräuche und Sichtweisen der aufeinander treffenden Kulturen informiert.
Wissen und Publikationen über Urgartenkultur, Tier- und Pflanzengemeinschaften, angepasste Technik und Arbeitsmethoden sollen zugänglich gemacht werden. Pflanzenlisten die vor Ort an die Gegebenheiten angepasst werden müssen, sollen abgegeben werden. Weiter sollen Kontakte zu vorhandenen Landwirtschafts- und Forstinstituten aufgebaut und Ausbildungskurse ermöglicht werden, Managementstrukturen und finanzielle Mittel für Hofgemeinschaften bereitgestellt sowie Rechtsbeistand gewährt und der Gästestrom koordiniert werden.
Für Lasting Development ist eine intakte Sozial- und Umweltsituation gleichermassen Profit im eigentlichen Sinne. Die demokratischen, politisch und religiös neutralen Strukturen des Vereins sowie die im Konzept enthaltenen Regelmechanismen sollten gewährleisten, dass sich ein gutes Konzept nicht langfristig in sein Gegenteil kehrt.

Zur Erfüllung seiner Aufgaben unterhält **Lasting Development** in Basel ein Büro und begleitet auf Wunsch die Informations- sowie die Aufbauphase eines neuen Projektes jeweils mit Urgarten Experten.

VII Literaturverzeichnis

Vorwort

- Sig Lonegren: „Labyrinthe“, Verlag Zweitausendeins

Ansatzpunkt:

- Die Agenda 21 „The United Nations Programme of Action from Rio“, erhältlich bei: UN Publications, Sales Section, Room DC-0853, United Nations, New York NY 10017, USA

Der Urgarten:

- Rudolf Steiner: «Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft» Landwirtschaftlicher Kurs in Koberwitz bei Breslau 1924, Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN: 3-7274-6400-0
- Viktor Schauberger: «Natur als Lehrmeisterin», «Naturnahe Landwirtschaft», «Temperatur und Wasserbewegung» , etc. alles als Zusammenfassung in « Lebendes Wasser », Olof Alexandersson
- Olof Alexandersson: Lebendes Wasser, über Viktor Schauberger und eine neue Technik unsere Umwelt zu retten, Ennsthaler Verlag, ISBN:3-85068-377-X
- Kurt Egger/Uwe Kurus: Öko-Landbau in den Tropen, C. F. Müller Verlag, ISBN: 3-7880-9866-X
- Bill Mollison/David Holmgren: Permakultur, Landwirtschaft und Siedlungen in Harmonie mit der Natur, Pala-Verlag, ISBN 3-923176-04-X
- Bill Mollison: Permakultur II, praktische Anwendung, Pala-Verlag, ISBN 2-923176-05-8
- Bill Mollison: Permakultur konkret, Entwürfe für eine ökologische Zukunft, Pala-Verlag, ISBN 3-923176-60-0
- Masanobu Fukuoka: Der grosse Weg hat kein Tor, Nahrung Anbau Leben, Pala-Verlag, ISBN 3-923176-14-7
- Masanobu Fukuoka: Rückkehr zur Natur, Die Philosophie des natürlichen Anbaues, Pala-Verlag,
- Masanobu Fukuoka: In Harmonie mit der Natur, Pala-Verlag,
- Patrik Whitefield: Permakultur, Kurz und bündig, Organischer Landbau Verlag Kurt Walter Lau, ISBN 3-922201-15-6
- Smiricky Lubomir: Urgarden Manual I, II & III, Lasting Development/ NAB, Basel/ Nepal, 1997 -2001

Bauen mit Naturmaterialien:

- Richard Niemeyer: Der Lehmbau und seine praktische Anwendung, Öko-Buchverlag, ISBN 3-922964-10-9

Energieerzeugung:

- Stirling-Motoren: Klaus Herrmann AG, Im Heiligen Feld 17, D-58239 Schwerte

Bilder:

- Logo © Lasting Development: Erste Auflage Basel 1995
- “Urgarten“ © L. Smiricky Basel/ Nepal, 1997 -2001
- “Urgarten& Energy Control”: Collage von K. Moritz& L. Smiricky Basel/CH, Aug. 2000
- „Energiekörper“: Collage von L. Smiricky Basel/ Nepal, 1999 –2001; Vorlagen aus:
  1. ©„Pyramidenenergien“: Hermann Becker, (ca. 1999)
  2. ©&„Tetraeder und Oktaeder“: Diedrich Schroeder/ W.E.H. Blum, aus Bodenkunde in Stichworten Verlag Ferdinand Hirt AG, ISBN 3-443-03103-X
- Logo“Läbä`s Kraftgärten“: © L.Smiricky Basel/CH, Feb. 2003

Photos:

- Alle Motive: Urgartenprojekte 2001, Nepal, © Philippe Maire, Vigy, France
- Alle Motive: Urgartenprojekte 2005-2007, Nepal, © L.Smiricky Basel, CH